

10 Jahre taz-Chefredakteurin

Ohne Bascha geht die Chose nicht

VON ARNO WIDMANN



Bascha Mika (Bild: dpa)

Es geht das Gerücht, die vergangenen Monate seien sehr, sehr hart gewesen für Bascha Mika, die Chefredakteurin der taz. Die am 18. April - also rechtzeitig zum 30. Geburtstag - startende neue Wochenendausgabe der taz, die Sonntaz, hat wieder einmal zu riesigen Reibereien geführt.

Aber Bascha Mika ist immer noch Chefredakteurin. Es gibt wahrscheinlich in der ganzen Republik niemanden mit größerem Stehvermögen als sie. Sie ist die einzige Chefredakteurin einer überregionalen Tageszeitung in Deutschland. Sie macht diesen Job seit zehn Jahren. Und sie macht ihn gut.

Vor Bascha Mika wechselte die Chefredaktion nahezu halbjährlich. Auch der Schreiber dieser Zeilen versuchte sich eine Weile in diesem Amt. Mit beschämender Erfolglosigkeit. Bascha Mika dagegen hat nicht nur durchgehalten, sondern auch das Blatt immer wieder an die Veränderungen der Zeit angepasst. Eine schwierige Aufgabe bei einer Zeitung, die ja ihren Sinn gerade im Kampf gegen den herrschenden Zeitgeist sieht.

Aber auch der Kampf gegen die Anpassung kann nur geführt werden, wenn er sich anpasst. Das nicht nur geschafft zu haben, sondern immer wieder von neuem zu schaffen, ist die große Leistung der taz. Die wird in dem einen oder in dem anderen Falle auch einmal gegen den Chefredakteur, gegen die Chefredakteurin erbracht werden müssen. Auf Dauer ist sie nur möglich mit, ja durch die Chefredakteurin.

Sie bündelt die unterschiedlichen Interessen, die gegensätzlichen Temperamente einer Redaktion. Sie sorgt dafür, dass das Blatt nicht in seine Einzelteile zerfällt. Sie bestimmt nicht nur die Richtlinien, sondern sie muss immer wieder auch winzigste Details bestimmen, und sie muss es verstehen, Konflikte auszusitzen.

All das versteht die zierliche, gern kokettierende Bascha Mika. Sie ist viel zu klug, um auf die Mittel ihrer Weiblichkeit zu verzichten. Willenskraft, Nehmer- und Austeilerqualitäten hat sie eh. Natürlich weiß sie, wie ein Blatt gemacht werden muss, aber wenn es nicht mit dem Kopf durch die Wand geht - sie hat einen wunderbaren Dickschädel -, dann geht es vielleicht mit einem Augenaufschlag, mit einer schön erzählten Geschichte mitten im Verhandlungspoker.

In Bascha Mikas Arsenal sind die Waffen beider Geschlechter. Sie wurde 1954 in Polen geboren. Als sie fünf Jahre alt war, übersiedelte die Familie nach Deutschland. Bascha Mika machte eine Banklehre, danach Abitur. Sie studierte. 1988 ging sie zur taz. 1999 wurde sie Chefredakteurin. Sie erzählt gerne von ihrer katholischen Herkunft, von der Zeit bei der Bank, von den tumultuösen Debatten in der taz. Sie spricht ganz persönlich davon, dabei weiß sie sehr genau, dass ihre Geschichte die Geschichte einer Generation ist, die sich ganz weit von der Bundesrepublik entfernt hatte - Bascha Mika hat u.a. Afrikanistik gehört -, um sich klar zu werden über das Land, in dem sie lebte.

Die außer-, die antiparlamentarische Linke der 60er und 70er Jahre ist längst wieder angekommen in Deutschland. Dass sie dabei kritisch geblieben ist, dass sie sich nicht einschüchtern, sondern Spielraum lässt auch für eine rotzfreche Opposition, das ist auch ein Verdienst der taz. Es ist auch eine Leistung von Bascha Mika.

Sie beherrscht die seltene Kunst, Nein sagen zu können, ohne dass es klingt wie ein Vernichtungsurteil. Es ist ganz gleich, ob sie die taz diese Kunst gelehrt oder ob sie sie von der taz gelernt, oder ob beide sie

erworben haben in der Auseinandersetzung mit einer für die taz schon immer lebensbedrohlichen Realität.

[document info]

Copyright © FR-online.de 2009

Dokument erstellt am 16.04.2009 um 17:04:03 Uhr

Letzte Änderung am 16.04.2009 um 18:32:34 Uhr

Erscheinungsdatum 16.04.2009

URL: http://www.fr-online.de/in_und_ausland/kultur_und_medien/medien/?em_cnt=1723192&em_loc=91